

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Försheim, Frauenheim, Maßenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.



Bezugspreise: Durch Trägerinnen
an den Abonnenten (ohne Post-
gebühren) monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, halbjährlich 8.50, jährlich 16.50.
Durch die Post bezogen (ohne Post-
gebühren) monatlich 1.70, vierteljährlich 5.10, halbjährlich 9.90, jährlich 19.80.

Verlag: Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolausstr. 11, Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Der Abonnent des Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod und Unfall, jeder Abonnent des Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hiesigen Wochenblätter „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallfall infolge Unfall bei der hiesigen Lebensversicherung „Bank versichert“. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Anzeigenpreise: Die einseitige Stadth. Wiesbaden Deutschland Ausland
Zeile oder deren Raum - - - - - 0.50 0.20 0.40
Im Restametz: Die Zeile - - - - - 1.00 0.50 0.80
Bei Wiederholung nach Tarif. Bei sonstiger Betreibung der Anzeigen-
gebühren durch Ringe und bei Kontroversen wird der bewilligte Nachlass hinfällig.

Gillette I: Mauritiusstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Gillette II: Bismardring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau vorunglücklich, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall in binnen einer Woche der hiesigen Lebensversicherung „Bank“ anzugehen, der bei Lebzeiten des Mannes innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben, falls dieser innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Auszahlung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 65

Freitag, den 17. März 1916

31. Jahrgang

Asquiths und Greys baldiger Rücktritt.

In keiner Stelle Meinungsverschiedenheit. — Der neue Kriegsminister. — Für Rumänien nur ein Krieg möglich.

Einigkeit und Vertrauen.

München, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Die „Bayer. Staatszeitung“ schreibt in ihrer gestrigen Nummer unter der Überschrift „Einigkeit und Vertrauen“: Seit einiger Zeit ist offensichtlich in einigen Zeitungen im geheimen von Mund zu Mund eine Agitation be-
standen worden, deren schädliche Wirkungen wir nicht ohne Verfolgung haben. Es ist, als kämen viele von den schrecklichen Erscheinungen und Gewohnheiten des politischen Lebens, mit denen wir im Frieden zu tun hatten, plötzlich jetzt wieder auf. Die lange Dauer des Krieges hat das erklärlich. Alle ihrer Verantwortung bewussten Leute werden darin einig sein, daß dem Umfange der-
artigen Entwicklung mit allen Mitteln Widerstand zu leisten ist. Unser Volk bedarf zur Erfüllung seiner schweren Aufgaben, vor die es die Geschichte gestellt hat, der unverbrüchlichen Einigkeit in allen seinen Teilen. Es bedarf einer tatkräftigen Entschlossenheit wie inneren Festigkeit. Diese ist nur zu leicht geschädigt und in Frage gestellt, wenn durch das Herumtragen von Gerüchten und Behauptungen das tiefste Vertrauen in die Leitung der Angelegenheiten untergraben wird, auf das die verantwortlichen Führer unseres Volkes bauen und uneingeschränkt bauen müssen.

Nach dem Ende unseres Vaterlandes sind solche Gerüchte gefaßt, und wir müssen mit Bedauern feststellen, daß es nicht an Versuchen gefehlt hat, die Reichsfreudigkeit unserer Bevölkerung dadurch zu beeinträchtigen, daß wir sie ins Land getragen werden, als ob wegen Mangel an Festigkeit und Entschlossenheit der Reichsleitung vorhandene Kriegsmittel nicht oder nicht genügend ausgenutzt werden.

Solche Versuche weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück. Die Bundesregierungen und insbesondere auch die bayerische Regierung stehen in genauer Kenntnis der in allen militärischen und politischen Aufgaben und in jeder Beziehung erfreulichen Lage mit vollem Vertrauen zur politischen und militärischen Führung des Reiches. Die Einnahme des Bundesratsvorsitzes für auswärtige Angelegenheiten hat den beteiligten Bundesregierungen erneut die Möglichkeit gegeben, die Reichsleitung des Vertrauens zu vergewissern.

Wer die Suveränität unseres Volkes zu erschüttern unternimmt, verflucht sich am Vaterlande. Das zu be-
weisen ist jedes deutschen Mannes Pflicht!

Nach der in Berlin am Mittwoch stattgehabten Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten meldet die Korrespondenz: Borgeiern nachmittag fand im Reichs-
ratspräsidenten unter dem Vorsitz des Staatsministers des Innern, Dr. Grafen von Hertling eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten statt. Der Reichskanzler gab dem Ausschuss ein eingehendes Zeugnis der gesamten Lage, wie sie sich im gegenwärtigen Zeitpunkt des Weltkrieges für uns ergibt. Die politischen und von dem unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Maßnahmen des Reichskanzlers beschäftigten sich mit den wichtigsten schwebenden Fragen. Die vom Kanzler ernannte Politikal fand die angelegte vertrauensvolle Zusammenarbeit sämtlicher Mitglieder des auswärtigen Aus-
schusses.

Mit aller Schärfe.

Berlin, 17. März. (Privat-Tele. Genf. Bl.) Der „Volksanzeiger“ bringt an der Spitze des Blattes einen Artikel über die Lage, worin gesagt wird, es bestehe in keiner Stelle keinerlei Meinungsverschiedenheit darüber, daß alle an der Spitze stehenden Männer erkannt hätten, daß jedes Machtmittel, das in Gebote stehe, unbedingt zur Verwendung zu kommen müsse, und daß der Entschluß feststehe, den Krieg mit aller Schärfe durchzuführen.

Großadmiral v. Tirpitz.

Berlin, 17. März. (Tele. Genf. Bl.) Dem Großadmiral v. Tirpitz sind anlässlich seines Rücktritts viele Sympathie-Telegramme politischer und wirtschaftlicher Organisationen zugegangen, u. a. von der nationalliberalen und der konservativen Reichstagsfraktion und von der nationalliberalen Partei Bochum-Gelsenkirchen.

Dresden, 17. März. (Eig. Tele. Genf. Bl.) Die konservative Fraktion der Zweiten Kammer sandte an den Großadmiral v. Tirpitz ein Danktelegramm für seine Tätigkeit, in dem sie die Hoffnung ausdrückt, er möge nach der Befestigung des jetzigen Lebensstandes bald die Marineleitung wieder übernehmen.

Kabinettskrisennachrichten aus England.

Amsterdam, 17. März. (Privat-Tele. Genf. Bl.) Ueber die Stimmung im englischen Kabinett sowie in England überhaupt macht der Londoner Gewährsmann der „B. B.“ aus zuverlässiger Quelle folgende Mitteilungen: Man spricht in Londoner politischen Kreisen von der Möglichkeit eines baldigen Rücktritts von Asquith, gegen den im letzten Kabinettsrat starke Stimmung herrschte. Zwischen Asquith, Grey und dem englischen Finanzminister MacKenna besteht aber ein Abkommen, daß keiner von ihnen während des Krieges allein aus dem Kabinett austrete. Man weiß deshalb noch nicht, wie Asquith die Schwierigkeiten umgehen soll. Zwischen den zahlreichen amtlichen Kommissionen kommt es ebenfalls fortwährend zu Reibereien, weil alle mit Befugnissen versehen sind, die sich gegenseitig widersprechen.

Lord Hardinge als Nachfolger Greys.

Bern, 1. März. (Privat-Tele. Genf. Bl.) Aus Mailand wird gemeldet: Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera“ drahtet, es werde in politischen Kreisen davon gesprochen, daß zu einer Konferenz der Alliierten, die in nächster Zeit in Rom stattfinden werde, als englischer Vertreter der Munitionsminister Lord George entsandt werden soll. Ein weiteres Gerücht, das von der „Pall Mall Gazette“ gebracht wird, besagt, daß Lord Hardinge nach seiner Rückkehr aus Indien bestimmt sei, Grey zu ersetzen, der sich aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen werde. Bisher habe man allerdings von Hardinge nur als Nachfolger des englischen Vorkämpfers in Paris gesprochen.

Kriegsminister Roques.

Paris, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Divisionsgeneral Roques ist zum Kriegsminister, anstelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Generals Gallieni, ernannt worden.

Der Mexiko-Konflikt.

Wilsons Pläne und Carranzas Haltung. Rotterdam, 17. März. (Privat-Tele. Genf. Bl.) Ueber den Feldzug der Vereinigten Staaten nach Mexiko meldet der Washingtoner Korrespondent der „Times“:

Wie verlautet, wird das amerikanische Korps, das zum Krieg gegen Villa bestimmt ist, zunächst etwa 5000 Mann umfassen; wenn nötig, soll es verstärkt werden. Man kann wohl sagen, daß die Vereinigten Staaten jetzt ein Unternehmen begonnen haben, vor dem sie noch vor zwei Jahren als vor einer großen militärischen Operation zurückgeschreckten. Aller Voraussicht nach wird der Feldzug, wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, sehr schwierig und von langer Dauer sein. Das Land, in das Villa sich wahrscheinlich zurückgezogen hat, trägt einen schwerwiegenden Charakter. Auch wird Präsident Carranza, so freundlich er den Vereinigten Staaten gestimmt sein mag, kaum imstande sein, den Amerikanern Hilfe zu leisten.

Nach der Stadt Mexiko darf Carranza nicht gehen aus Furcht vor Zapata und aus Furcht vor dem Tynhus.

Es fragt sich, ob Carranza nicht die politische Stimmung des Landes benutzen wird, um seine Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten zu ändern. In Washington besteht Zweifel über die Haltung der mexikanischen Bevölkerung gegenüber dem Vorgehen der Vereinigten Staaten.

Das Kriegsministerium hat mit der Expedition dem General Huerta betraut, der sich bereits einen Namen auf den Philippinen erworben hat. Im übrigen glauben viele, daß die Vereinigten Staaten trotz aller Versicherungen des Gegenteils, die durch Wilson selbst abgegeben werden, den nördlichen Teil Mexikos annektieren wollen.

Antiamerikanische Bewegung.

Rotterdam, 17. März. (Eig. Tele. Genf. Bl.) Gerüchten zufolge hat das Einschreiten Amerikas die Gefahr einer nationalen anti-amerikanischen Bewegung in ganz Mexiko heraufbeschworen. Unter den Anhängern Carranzas soll es gähren.

Untergang der „Tubantia“.

Der größte Dampfer des Holländischen Lloyd verunglückte auf eine Mine gelassen.

Amsterdam, 16. März. (Eig. Tele. Genf. Bl.) Nach einem hier eingetroffenen Radio-Telegramm befindet sich die „Tubantia“, der größte Dampfer des Holländischen Lloyd am Nordhinder-Feuerschiff in sinkendem Zustand. Die „Tubantia“ war nach Amerika unterwegs.

Maassluis, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Auf der „Tubantia“ befanden sich 87 Passagiere, darunter Amerikaner und eine deutsche Frau.

Amsterdam, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) „Handelsblad“ erzählt, daß einige Torpedoboote mit Schiffsbrüchigen der „Tubantia“ sich auf dem Wege nach Vlissingen befinden. Um 11 Uhr kam das letzte Torpedoboot mit 85 Mann der Besatzung an. Die „Tubantia“ hatte 700 Tonne Ladung, aus Stahlgütern bestehend. Nach einem beim Marineministerium eingetroffenen Bericht sank die „Tubantia“ 2 Meilen östlich vom Noordhinder-Feuerschiff. — Aus Amsterdams wird gemeldet, daß die Beamten, die bei der Marierung des Dampfers an Bord der „Tubantia“ waren, erklären, daß sich keine Nordamerikaner an Bord befanden. Unter den Passagieren seien 4 Brasilianer, 1 Schweizer, 1 Russe und einige Chinesen gewesen.

Ein späteres Telegramm aus Amsterdam besagt:

Nach hier vorliegenden Meldungen ist es noch nicht festgestellt, ob die „Tubantia“ torpediert wurde oder auf eine Mine lief. In dem Bericht, der beim Marineministerium eingelaufen ist, wird von beiden Möglichkeiten gesprochen. Andererseits erhielt die Direktion des Holländischen Lloyd am 16. März um 2.25 Uhr morgens ein Telegramm vom Kapitän des Dampfers, das lautet: „Wir sind durch ein Torpedo getroffen worden; das Schiff sinkt.“ (Dieses Telegramm beweist nicht, daß die Auffassung des Kapitäns die richtige ist.) Drei Stunden später kam der dröhnende Bericht, daß der Zustand des Schiffes hoffnungslos sei, und daß der Kapitän mit den Deuten der Besatzung, die sich noch an Bord befanden, das Schiff verließ. Die Fahrgäste und ein großer Teil der Besatzung verließen das Schiff sofort nach dem Unfall. Wahrscheinlich lag die „Tubantia“ infolge der Dunkelheit und des herrschenden Nebels beim Noordhinder-Feuerschiff vor Anker, als die Explosion erfolgte. Zwei Schaluppen mit Fahrgästen und Besatzung kamen früh 8 Uhr beim Noordhinder-Feuerschiff an.

Der Frachtdampfer „Kraakau“ der Niederland-Gesellschaft berichtet, daß er einige Fahrgäste der „Tubantia“ an Bord habe, und daß er ein anderes holländisches Schiff mit vielen Verwundeten passiere. Auch ein schwedischer Dampfer befand sich in der Nähe, um Hilfe zu leisten. Die „Tubantia“ wurde rückwärts getroffen, so daß die Steuervorrichtung sofort in Unordnung geriet. Der Dampfer sank innerhalb drei Stunden. An Bord befanden sich 294 Mann Besatzung und 42 Fahrgäste erster, 22 zweiter und 8 dritter Klasse. Der Dampfer war am Mittwoch um 6.30

Uhr nachmittags aus Dmuiden ausgefahren und war mit seinen 13911 Bruttotonnen eines der größten Schiffe, die von Amsterdam aus verkehren.

Aus Blistingen wird noch berichtet, daß am Donnerstag früh die Posten- und Transportschiffe „Goerghen“ und „Blistingen Nr. 3“ sowie ein Torpedoboot und ein Rettungsboot zur Hilfeleistung ausfahren. Nach den bisher vorliegenden Meldungen scheint niemand ums Leben gekommen zu sein.

Erregung in der holländischen Presse.

Amsterdam, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die Blätter schreiben sehr erregt über den Verlust der „Tubantia“, die als eines der Eitschiffe der holländischen Handelsflotte galt. Obwohl nach den bisherigen Berichten noch nicht mit Sicherheit festzustellen ist, was die eigentliche Ursache des Unfalls ist, und obwohl auch die Meldung des Kapitän, daß der Dampfer torpediert worden sei, erst noch der Bestätigung bedarf, herrscht in der Presse die Meinung, die Schuld der deutschen Kriegführung in die Schuhe zu schieben. Der „N. C.“ fordert, daß endlich der Jrrtum unumgänglich gemacht werden. Das Blatt knüpft daran folgende Betrachtungen: „Das Leben der kleinen Länder wird in diesem Kampf für die kleinen Nationen“ und „für die freie See“ langsam elend. Es ist schon Monate her, daß wir das, was von beiden Parteien unserm Lande angetan wird, als einen Weltkampf im Unrecht bezeichnen, und der Zustand hat sich seitdem nicht gebessert. Der Kampf für das Recht der kleinen Nationen hält unsere Schiffe an und nimmt sich daraus, was nach seinem Geschmack ist; er behindert die Zufuhren nach unserm Land und legt unsere Industrie immer mehr lahm. Der Kampf für die freie See“ bahrt unsere Schiffe ohne weiteres in den Grund (??) und trachtet auf diese Weise, unsere Schifffahrt und unsern Handel unmöglich zu machen. Es droht uns das Schicksal, das wir zwischen der „uneigenartigen Liebe“ der beiden Streitenden zerrieben werden.“

Ankunft der Geretteten.

Amsterdam, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die Blätter erfahren, daß der Dampfer „Preda“ mit 200 Geretteten und dem Kapitän der „Tubantia“ an Bord in Nieuwe Waterberg angekommen, ferner daß der Dampfer „Campine“ 50 Personen an Bord hat. Der Dampfer „Gooreddijk“ rettete 27 Personen und auf dem Leuchttschiff Noordhinder befinden sich 65 Gerettete. Diese 92 Personen wurden von den Torpedobooten „G. 1.“ und „G. 2.“ und dem Marineleuchttschiff „Seine“ nach Blistingen gebracht. Die „Orakata“ nahm 87 Fahrgäste auf. Der Unfall ereignete sich zwischen 2 und 2½ Uhr morgens; das Schiff sank um 5½ Uhr.

Aus Blistingen wird der Niederländischen Telegrammagentur gemeldet: Einer der Geretteten erzählte, daß die „Tubantia“ ungefähr um 2 Uhr nachts im Mittel der See bewegt. Die Explosion war heftig; einige Rettungsboote an Deck wurden zertrümmert. Man glaubt, daß einige Verluste an Menschenleben zu beklagen sind.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, besonders in der Gegend der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu; sie steigerten sich auch in der Gegend von Roye und Bille au Bois (nordwestlich von Reims).

In der Champagne machten die Franzosen nach harter, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und östlich der Straße Sommer-Pu-Sonain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 130 Mann unversehrter gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und die Waldstellungen nordwestlich davon streitig zu machen, im Reime erloschen.

Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.

Südlich von Niederaaspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschichtung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südlich von Reims (Champagne) abgeschossen; die Insassen sind verbrannt.

Feindliche Flieger wiederholten heute Nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Zabry (östlich von Conflans). Der erste Angriff war in der Nacht zum 13. März erfolgt, militärischer Schaden ist nicht erfolgt. Von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg zur See.

Norwegischer Bericht über den „Sirius“-Untergang.

Kristiania, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der Minister des Äußern erhielt von dem norwegischen Botschafter in Le Havre nachstehendes, am 15. März abgelesenes Telegramm:

„Pant Bericht des norwegischen Unteranen Lundquist, des Steuermanns des „Sirius“, lag der „Sirius“ auf der See vor Anker, als man um 9½ Uhr vormittags am Freitag hinter dem Schiff eine Explosion hörte, gefolgt von Schreien. Darauf wurde alles still. Etwa um 10.20 Uhr hörte man wieder Lärm, wie von einem Motor in der Luft. Aber Lundquist sah nichts. Im Verlauf von drei Minuten fand eine furchtbare Explosion statt, worauf das Schiff mit dem Vordersteven zuerst nach Backbord hinüberneigend so schnell sank, daß nicht alle die Rettungsboote erreichen konnten, sondern einige ins Meer

springen mußten. Die Aussagen von drei norwegischen und zwei amerikanischen Zeugen bestätigen die Erklärungen Lundquists. Keiner hat ein Torpedo gesehen, aber diejenigen, die nicht schliefen, hörten alle einen eigenartigen Lärm wie ein Summen vor der Explosion. Die in dem Bericht von Lundquist zuerst erwähnte Explosion rührte von dem französischen Schiffe „Louisiane“ her.

Nach dem französischen Bericht ist der „Sirius“ in 4500 Meter Abstand vom Leuchtturm von Le Havre auf zehn Meter Tiefe, die „Louisiane“ in 7500 Meter Abstand vom Leuchtturm gesunken. Alle Papiere des „Sirius“ sind verloren. Das seegerichtliche Zeugenvorhör wird hierher gesandt werden. Die norwegische Besatzung mit Ausnahme Lundquists reist heute nach Norwegen.

Südamerika für die Warnung?

Buenos Aires, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Neuterischen Bureaus. Die Zeitung „La Racion“ kommentiert die Gerüchte, daß die Ministerpräsidenten von Brasilien, Argentinien, Chile und Uruguay beschlossen haben sollen, ihre Staatsangehörigen zu warnen, auf bewaffneten Handelsschiffen der Verbündeten zu reisen. Das Blatt schreibt: Die Vereinigten Staaten sind nicht in die Falle gelassen, denn eine Durchführung des Planes wäre eine Verletzung der Neutralität gewesen. Dasselbe Manöver wurde Südamerika vorgeschlagen. Das Beispiel der Vereinigten Staaten zeigt zur Genüge, welchen Weg wir einschlagen haben und einschlagen werden.“ (Die Neutermeldung über eine Ausherrung des antideutschen Heblattes beweist das Gegenteil von dem, was „La Racion“ ein „Manöver“ nennt.)

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 16. März. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei der Armee Pilsner-Baltin und bei der Heeresgruppe Boehm-Ermolli heftigste Artillerietätigkeit. Nordöstlich von Rostow an der Strypa wiesen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Monzofront war gestern schwächer. Zwei Versuche starker Kräfte, gegen die Podgora-Stellung vorzugehen, wurden durch Artilleriefener verhindert. Am Nordhange des Monte San Michele wurde ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen. Die Geschützkämpfe dauerten vielfach nachts fort. Auch an der Kärntner Front hält das Artilleriefener im Fella Abschnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

General Smuts in Ostafrika.

London, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

General Smuts berichtet aus Ostafrika: Wir besetzten am 13. März Moshi auf dem Weg nach Arusha, das wahrscheinlich vom Feinde geräumt ist. Der Feind zieht sich schnell südwärts zurück, wobei ihm die Tanga-Eisenbahn große Dienste leistet. Die zahlreichen Flüsse halten die Verfolgung einigermaßen auf. Für die Größe der feindlichen Niederlage bei Kitovo mehrten sich die Anzeichen. Im Busch und an den Abhängen der Hügel wurden zahlreiche Tote gefunden. Auch fanden wir 1 Kanone und 3 Maschinengewehre, die der Feind im Stich gelassen hatte.

Nach der vorstehenden Meldung ist kaum daran zu zweifeln, daß die englische Heeresleitung nach den anfänglichen Misserfolgen nunmehr einen groß angelegten Angriff mit weit überlegenen Kräften und unter Ausnutzung ihrer technischen Hilfsmittel gegen Ostafrika unternommen und einen gewissen Erfolg erzielt hat. Das Kilimandscharo-gebiet, das zu Beginn des Weltkrieges der Schauplatz zahlreicher, für uns meist gänztiger Geschehnisse war, geriet wohl zunächst in die Gewalt der feindlichen Heermacht. Die durch mehrere Burenregimenter verstärkten englischen Angriffstruppen haben augenblicklich dieselbe Umgehungstaktik angewandt, die ihrer Heermacht auch in dem Kampf gegen Deutsch-Südwestafrika zum Erfolg verhalf. Die Strecken um den Kilimandscharo bieten ähnlich günstige Verhältnisse für die Verwendung von Kraftwagenkolonnen wie sie auch in Südwestafrika das Vorgehen des Feindes begünstigten. Dabei darf man nicht übersehen, daß die Engländer die verflochtenen Kriegsmomente dazu kennnt haben, zwei Bahnen gegen das Kilimandscharo-gebiet vorzutreiben, sodaß auch hierdurch für die Angriffstruppen besonders günstige Verhältnisse geschaffen und ihnen vor allen Dingen die Heranführung von schwerer Artillerie möglich gemacht haben. Aus dem englischen Bericht ergibt sich nur, daß unsere tapferen Ostafrikanischen Schutztruppen dem Druck der sie umfassenden, meist überlegenen feindlichen Kräfte ausweichen und sich in ein, für ihre besondere Geschicklichkeit günstigeres Gelände zurückgezogen haben.

Der englische Flieger Nicholson verunglückt.

Amsterdam, 17. März. (Eig. Tel. Genf. Ein.) Kapitän Nicholson, einer der ersten englischen Flieger, ist auf einem Flug, den er während seines Urlaubs unternahm, in England umgekommen.

Professor v. Bäst in Stockholm.

Stockholm, 17. März. (Privat-Tel. Genf. Ein.) Der Vortrag des Professors der Berliner juristischen Fakultät Franz v. Liszt über die Richtlinien der Strafrechtsreform machte auf die Zuhörer einen starken Eindruck und fand warmen Beifall. Auf einem Bankett, an dem auch der deutsche Gesandte Baron v. Lucius teilnahm, feierte Professor Stjernberg den berühmten Gelehrten mit warmen Worten.

Umformung des Kabinetts Salandera.

Lugano, 17. März. (Eig. Tel. Genf. Ein.)

„Avanti“ verzeichnet in der Kammer umlaufende Gerüchte, wonach Salandera nachträglich einwilligt, das Kabinett teilweise umzuformen. Der große Erfolg des Sozialistischen Kanepa erhöht diese Möglichkeit. In der Kammer bereitete gestern dem General Cadorna, als dessen Namen erwähnte, anhaltende lebhafteste Diskussionen. In auffallendem Gegensatz hierzu steht die verlässliche Kritik der Presse an dem Kriegsminister Juppelli, der als Sündenbock für den Mißerfolg in Albanien betrachtet wird. „Secolo“ meldet Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des Kriegsministers, der jedoch, wie überliefert, später kommen würde. Die dem Artikel angehängte Kritik des Wirtens Juppellis wurde von der Zensur gestrichen.

Die Kriegspolitik Rumäniens.

Wien, 17. März. (Eig. Tel. Genf. Ein.)

In dem bulgarischen Blatt „Eclair des Balkans“ veröffentlicht ein rumänischer Major einen Artikel über die Haltung Rumäniens, in dem, wie er betont, die Haltung der Mehrzahl der rumänischen Generale wiederzugeben wird. Der Major schreibt: Rumänien kann gegen die Weltmächte keinen Krieg führen, denn die Front, die es in diesem Falle zu verteidigen hätte, erstreckt sich von Bukarest bis Predeal, von Predeal bis Berciorova und von Berciorova bis zum Schwarzen Meer. Eine solche Front kann Rumänien absolut nicht verteidigen. Wir haben weder die notwendigen Soldaten noch die erforderliche Munition, um einen solchen Kampf aufzunehmen. Möglich wäre für Rumänien nur ein Krieg gegen Rußland, denn die russisch-rumänische Front ist eine Gleichzeitigkeit hätte Rumänien den Vorteil, von einer mächtigen Herrschaft, deutschen und bulgarischen Armeen zu flüchten zu werden.“

Portugiesische Zensur.

Genf, 17. März. (Eig. Tel. Genf. Ein.)

Der „Matin“ meldet aus Lissabon, daß die spanische Zeitung „ABC“, weil sie deutschfreundlich sei, bei ihrem Eintreffen in Lissabon beschlagnahmt wurde.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier meldet: Am 13. und 14. März schossen vier Kreuzer und zwei Torpedoboote des Feindes getrennt und zu verschiedenen Stunden einige Granaten auf die Umgebung von Tefe-Burnu. Sie wurden durch die Antwort unserer Artillerie gezwungen, sich zu entfernen. Eines unserer Flugzeuge griff feindliche Flugzeuge mit Maschinengewehren an und zwang sie, nach Imbros zu fliehen. Die am 14. März abends von einem feindlichen Flugzeug in der Umgebung der Landungsstelle von Misch abgeworfenen Bomben fielen sämtlich ins Meer. Wir beschossen ein feindliches Flugzeug zwei Kilometer südlich des Suezkanals. Die Insassen entflohen. Es ist nichts von Bedeutung.

Die Engländer „siegen“ auch am Tigris und ziehen sich zurück.

London, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Amtliche Meldung aus Mesopotamien: Die britische Infanterie stürmte am 1. März vorgeschobene Stellungen der Türken am Tigris und übte eine erhebliche Anzahl von Türken mit dem Bajonett. Die Abteilungen zogen sich unter Mitnahme von 2 Offizieren und 11 Mann Gefangenen zurück.

Danach hätten die Engländer die türkische Stellung geklärt aber nicht erklärt. Sie zogen sich zurück. Wenn das in einer amtlichen englischen Meldung überhaupt gesagt wird, dann darf man mit Sicherheit von einer englischen Niederlage sprechen.

London, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Man muß angeben, daß die Lage am Tigris Anfang zu vielen Sorgen gibt. Die russischen Truppen, die durch den armenischen Taurus vordringen, werden vielleicht im Stande sein, die türkische Verbindungslinie zu bedrohen, aber eine wesentliche Unterstützung kann General Townshend nur durch die britische Entschlossenheit erhalten, die augenblicklich nicht vorwärts kommt.

Weitere Erfolge der chinesischen Regierungstruppen.

Die Berliner Chinesische Gesandtschaft hat folgende Telexe aus Peking erhalten:

13. März. Einer Meldung aus der Provinz Szechuan zufolge ist die Stadt Kanichien zurückerobert worden. Die Aufständischen flohen südwärts nach Chongking. Gleichzeitig kämpften General Linfenschen Truppen erfolgreich bei Tatufo (in derselben Provinz). Sie erbeuteten große Mengen von Kriegsmaterial. Die Rebellen wurden von den beiden Ufern des Oberlaufes des Min und dem Hauptteil der Provinz vertrieben.

Aus der Provinz Hunan werden Erfolge der Regierungstruppen an zwei Stellen in der Nähe von Sulu am 8. und 9. März gemeldet. Die Truppen setzten den Vormarsch gegen die Provinz Kweichow fort.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Friedensapostel als Friedensstörer. Aus Bern. 16. März. meldet aus ein Drahtbericht: Die friedliche Beratung des Nationalrats über das Herjenschenes wurde heute vormittags durch einen übereifrigen Friedensfreund gestört, der plötzlich in den Parlamentssaal eintrat und eine Friedensrede zu halten versuchte. Es war ein gewisser Daetwiler, der Vorsitzende der sogenannten Friedensarmee, die in den heutigen Morgenstunden und durch große Inserate die Bundesversammlung und den Bundesrat zu einer Friedensaktion auffordert. Der Gedrängte erregte großes Aufsehen, da zunächst niemand wußte, was er wollte. Als der Mann erkannt wurde, wurde er durch zwei Weibel gewaltsam hinausgeführt.

Aus der Stadt.

Kriegsanleihezeichnungen für das Reichsschuldbuch.

Von zehntägiger Seite wird uns mitgeteilt, daß bei der Reichsschuldenverwaltung noch immer Anfragen von solchen Personen eingegehen, die für die dritte Kriegsanleihe Zeichnungen bewirkt haben und noch nicht im Besitze der Benachrichtigungen über die erfolgte Eintragung sind. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichsschuldenverwaltung aus der dritten Kriegsanleihe zugegangenen Anträge auf Eintragung von Zeichnungen lediglich wegen ihrer überproportionalen Masse — es handelt sich um fast 400 000 Anträge — noch nicht ganz abschließen werden können, obwohl mit allen Kräften daran gearbeitet wird und zur Zeit täglich über 4000 Benachrichtigungsscheine hinausgehen. Diejenigen Zeichner, die die Benachrichtigungen noch nicht erhalten haben, wollen sich daher noch kurze Zeit gedulden. Gänzlich verfehlt wäre es, wenn sie aus diesem Grunde in dem vorzüglichen Ergebnisse der dritten Anleihe begründeten Umständen Veranlassung nehmen sollten, Zeichnungen auf die vierte Anleihe, zu denen sie nach ihren Verhältnissen in der Lage sind, zu unterlassen.

Viebestätigung für die Krieger und deren Angehörige. Seit Beginn des Krieges wird eine umfassende Viebestätigung für Krieger und deren Angehörige durch die von Frau Prof. Fresenius geleitete und unterhaltene Rührstube ermöglicht. 1000—1200 Krieger-Frauen erhalten dort wöchentlich Rührarbeit. Besonders werden Mannschaften bewahrt, die später wieder von der Abteilung III des Reichskomitees vom Roten Kreuz als Viebesgaben an un- oder teilweisem Gefangenen werden. Rund 1000 Mark sind monatlich an Gebühren zu zahlen. Die Tätigkeit der Rührstube von Frau Prof. Fresenius ist umso mehr anzuerkennen, als damit den Krieger-Frauen Arbeit, die im Hause stehenden Krieger als Viebesgaben zugeführt werden. Bis jetzt hat ungefähr 24 400 Hemden, 1150 verschiedene Wäschestücke und 1822 Paar Socken gefertigt worden.

Privatpostverkehr nach dem Felde. Der Postpaketverkehr nimmt erfahrungsgemäß vor dem Osterfesten einen größeren Umfang an. Zur Aufrechterhaltung eines geordneten Verkehrs ist es notwendig, die Annahme der Privatpakete nach dem Felde vorübergehend, und zwar in der Zeit vom 12. bis 23. April, einzustellen. Die Annahme und Beförderung der Feldpostpakete erleidet eine Verzögerung.

Kriegsanleihe. Der Vorhauß-Verein Wiesbaden hält ab heute bis zum Schlußtage der Kriegsanleihe am 22. März auch nachmittags seine Schalter zur Abgabe von Zeichnungen für dieselbe geöffnet.

Volkshochschule. 45 L. Im Monat Februar hat die Volkshochschule von 2390 Lesern und 674 Leserinnen bestanden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Kurs vollständig frei ist, und bitten zugleich alle Besitzer von überflüssigen Büchern, uns diese zum allgemeinen Nutzen gegen Überweisung zu stellen.

Reberabend. Gasth. Hoff. Auch Frau Hoff's zweiter Reberabend hatte sich einer sehr regen Anteilnahme zu erfreuen. Zum Vortrag gelangten Gesänge von Schubert, Mendelssohn, Schumann, Tausert, Franz, Cornelius und andere, die selbstverständlich dem Interesse der Zuhörer weit mehr entgegenkamen, als die Werke der am Abend zu Wort gekommenen, teilweise schon halbvergessenen Tonkünstler. Die geschickte Auswahl, welche die Kompositionen getroffen, sowie die stilvolle Wiedergabe, die in den meisten dieser herrlichen Blüthen echt deutscher Gesangsart bereicherte, fand allgemeine dankbare Anerkennung. Nicht minder die ebenso diskrete, wie ausnehmende Begleitung des Fräulein Martha Schneider. Der Vorfall sollte die Vortragenden nach jeder einzelnen Nummer für ihre trefflichen Leistungen.

Die Töchter des polnischen Streckenwärters.

Von Franz Otto Grün.

In der Schwermut der letzten Septembertage ging ich mit fünf oder sechs Jahre her — auf der Landstraße, die von Wiesbaden aus schnurgerade am Eisenbahndamm entlang nach Westen führt. Von den straßeneinsäumenden Bäumen waren die meisten Blätter schon herabgeweht, und die kahlstehenden Äste schimmerten matt aus dem Straßengrauen. Die Landstraße von der Wiefe schied. Da und dort ein paar barocke Häuser mit schwarzen Fensterrahmen. Irgendwo ein halbbedecktes hässliches Fährtenhaus. Von vornher weg verworrenes Geräusch heran. Das war der Boden wuchs eine Wolke, die unwiderstehlich herankam, die unendliche Flucht der grauen Straße in sich aufzulösen. Schon war es da. Eilig sprang ich nach dem Eisenbahndamm hinüber, kletterte mit Hand und Fuß an dem alten Masten empor, in dem hier und da ein halbverwelkter Gänseblümchen, ein paar entfärbte Glockenblumen standen. Nun war ich in Sicherheit. Die Straße entlang mit mirrem Schnattern und Geschrei unübersehbar eine auf der hängigen Bahn, den Hals in starrer Eile dem Zug entgegenstreckend, der da vorne auf sie wartete. Als und dann auf eine oder andere der Treiber der knorrigen Lokomotiven, die sich aufsteigend in die Ferne schleppten. Einmal sah ich ein Gesicht, das mich an den toten, geweihten Zug, der mählich mit der Ferne aufgezogen wurde.

Ein unheimlicher Schlag auf die Schulter warde mich aus meiner Nachdenklichkeit. Ich fuhr herum: es war ein Mann. „Es ist verboten, den Bahndamm zu betreten“, erklärte er, „das kostet sogar fünf Rubel Strafe.“ — „Aber ich bin ein Ausnahmefall“, sagte ich und schob ihm fünfzig Pfennige in die Hand. Er verwahrte sie, ohne mit der Wimper zu zucken. Als ich mich aber anschickte, den Damm hinunter zu gehen, winkte er mir zu bleiben. Ganz nahe dem von der Hauptstraße aus, über den Bahndamm hinweg, am Seitenweg ins weite Feld; am Anfange dieses Weges, zwischen Landstraße und Bahndamm eingeklemmt, stand ein altes, niedriges Holzhaus, ganz von einem dicken, alten Baum umgeben. Einige angestrichene Steinbänke, ein paar alte Stühle, ein niedriger Holztisch, ganz von einem dicken, alten Baum umgeben. Einige angestrichene Steinbänke, ein paar alte Stühle, ein niedriger Holztisch, ganz von einem dicken, alten Baum umgeben. Einige angestrichene Steinbänke, ein paar alte Stühle, ein niedriger Holztisch, ganz von einem dicken, alten Baum umgeben.

Der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser, e. V. hielt am 7. März in Leipzig seine 13. ordentliche Generalversammlung unter Vorsitz von Herrn Oscar Tieg (Berlin) ab. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß der Verband während des Krieges eine außerordentlich intensive Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten entfaltet hat. Der Vortrag des kaufmännischen Direktors des Verbandes, Herrn Bach, über „Der Krieg und das deutsche Wirtschaftsleben“ gab einen großzügigen Überblick über die Einwirkungen des Krieges auf die deutsche Volkswirtschaft. Bezüglich der zahlreichen im Laufe des Krieges entstandenen Kartellmonopolgesellschaften sprach der Redner sich dahin aus, daß sie, einem wirtschaftlichen Ausnahmezustande ihre Entstehung verdankend, nur eine vorübergehende Erscheinung bleiben dürften und nach Beendigung des Krieges wieder der freien Wirtschaft Platz machen müßten. Der Generalsekretär des Verbandes, Herr Dr. Bernice, gab in seinem Vortrage „Kriegsfinanzierung und Kriegssteuern“ seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß nach Beendigung des Krieges zur Deckung der dann erforderlichen Mittel eine Erhöhung verschiedener indirekter Steuern und Zölle, ferner die Ausdehnung der Erbschaftsteuern auf die Kinder und die Einführung einer ganzen Reihe von Handelsmonopolen sich nicht vermeiden lassen würde. Zur Vermeidung von schweren Erschütterungen des Erwerbslebens müsse gefordert werden, daß die Vertretungen von Handel, Industrie und Gewerbe — auch die freien — zu den Beratungen über die Aufbringung dieser neuen Einnahmen in ausgiebigem Maße hinzugezogen würden.

Keine einheitliche Regelung der Bierpreise. Der Deutsche Gastwirtsverband hat sich in einer Eingabe an das preussische Kriegsministerium gewandt, um Klarheit zu bekommen, wie weit die Verhandlungen der Zentralbehörden wegen der Preisfestlegung des Bieres gebunden seien. Er nahm dabei Bezug auf frühere Mitteilungen einzelner Generalkommandos, die auf eine einheitliche Regelung der Angelegenheit durch die Reichsregierung hingewiesen hätten. Auf die Anfrage des Deutschen Gastwirtsverbandes ist nun folgende Antwort des Reichsfinanzministeriums eingegangen: „Die große Mannigfaltigkeit der örtlichen Verhältnisse läßt eine einheitliche Regelung der Bierpreise von Reich wegen als unzumutbar erscheinen. Es hat bisher auch noch kein besonderer Anlaß vorgelegen, von Reich wegen zu der Frage der Festlegung von Höchstpreisen für Bier grundsätzlich Stellung zu nehmen. Die Prüfung, ob es notwendig ist, Höchstpreise für Bier festzusetzen, bleibt, wenn der Bundesrat nicht eingreift, gemäß § 5 Absatz 1 Satz 2 des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 2. August 1914 den Landesregierungen oder den von ihnen bestimmten Behörden überlassen.“

Die Nistkästen in Ordnung bringen! Die ersten Zugvögel sind bereits zurückgekehrt, und nicht lange wird es dauern, dann kann man wieder in Wald und Feld die Stimmen unserer munteren Sänger hören. Jetzt ist es an der Zeit, Nistkästen einzurichten und für ihre gute Festlegung zu sorgen. Die kleinen Ausgaben und Mühen lohnen die gesicherten Wälder durch ihren Gesang und durch die Vertilgung von Schädlingen tausendfach. Bei der Anfertigung neuer Kästen suche man diese so natürlich wie möglich herzustellen; am besten werden die Kästen mit harter Baumrinde verkleidet. Andere Materialien anzuwenden, soll man unterlassen, da sie oftmals die Vögel vom Besetzen der Nistkästen abhalten.

Eine türkische Hochzeit in Wiesbaden. Oberleutnant Nazmi Kurt aus Konstantinopel, der augenblicklich hier im „Deutschen Genossenschaftsheim“ bis zu seiner vollständigen Genesung sich aufhält, wird heute Nachmittag in der Daulstraße nach orientalischen Bräuchen mit einer Hannoveranerin den Bund fürs Leben schließen. Ein Priester aus Frankfurt a. M. wird die feierliche Handlung vornehmen, nachdem vor etwa acht Tagen bereits die Ehe nach unseren abendländischen Sitten in Hannover geschlossen worden ist.

Die Bummelreinigung der Bürgersteige durch Hunde. Die Verfügung des Polizeipräsidenten, daß die Schuhmannschaft ein strengeres Augenmerk richten soll auf die Personen, die durch ihre Hunde die Bürgersteige beschmutzen lassen, hat in weitesten Kreisen großen Beifall gefunden. Bemerkenswert ist, wie uns ein Leser schreibt, daß nach Paragraph 73 der Straßenpolizeiverordnung der Schuldige

als ich durch eine zwanglose und freundschaftliche Unterhaltung einigen Einblick in die mir bis dahin fernliegenden Lebensverhältnisse dieser Arbeiterkategorie zu erlangen hoffte. Zunächst trat der Mann ins Häuschen, kam aber gleich darauf wieder, mit einer kurzen, dunkelfarbigen Tabakspfeife im Mund. Indem er sich neben mir niederlegte: „Lächlig Staub heute!“ Dann stopfte er seine Pfeife. Ich sprach mit ihm von der reizenden Lage seiner Behausung, die so reichvoll in die unbegrenzte Weite hineingestreckt sei, mitten in einer Oase von grünen und blauen Gartenanlagen, und es sei ein herrlicher Eindruck, die glatten, glänzenden Schienen entlang zu gehen bis ins Unendliche. Er zuckte die Achseln. „Kaukas Geschäft!“ knurrte er verächtlich. „Tag und Nacht diese Verantwortung! Gefahr vorne und Gefahr hinten! Hitze und Frost abwechselnd, Gott weiß was sonst noch! Und all das für die lumpigen paar Kopelen. Ein richtiger Hungerposten!“ Ich sah ihn erstaunt an. Wie? der Mann belagte sich? Ich kannte mehr als einen, der auf der Stelle mit ihm hätte tauschen wollen. Er pöste holzerisch; dann, die Pfeife zwischen die Zähne gezwängt: „Ja, ich habe meine Lust!“ In diesem Augenblick brauste ein Blitz herab, zuckte, trachte, war vorüber. Langsam trauerten noch aus der Luft Staub und Rauch, und in der Ferne schrumpte das Phantom zum Punkte und entglitt dem Blick. Instinktiv war ich aufgesprungen. Ein seltsames Wesen stand an der Wegschranke neben dem Haus — ein kleiner Körper in einem riesigen Mantel, die Mäße des Streckenwärters auf dem Kopf. Unter dem Mähenschirm hervor lagte ein Augenpaar. Die zusammengeworfene Fahne in der Hand, schritt das verummte Wesen auf das Haus zu. „Ah, im Dienst! Braver Jung!“ rief ich. Ein helles Lachen schlug mir entgegen. Und wie ich nach der Bank zurückkehrte, blinzelte mir der Streckenwärter zu: „Es ist ein Mädchen, meine Jüngste, Antela.“ Dann rief er nach der Türe hin: „Franja, die Schede muß gemolken werden.“ Als bald trat aus dem Haus, mit Eimer und Schemel, ein schönes, bereits erwachsenes Mädchen. Sie hatte den schalkhaften Blick der Kleinen, einen ansprechenden und gewandten Gesichtsausdruck. Sie grüßte beim Vorübergehen mich mit der meistlichen Politenheit eigentümlichen artigen Höflichkeit. Nun überschritt sie das Gitter und klag drüben den Bahndamm hinunter. „Sie haben eine Kuh?“ fragte ich; „die gibt Ihnen gute Milch, echt und unverfälscht, wie man sie in der Stadt nie bekommt, wie auch die Polizei dahinter her ist. Städtische Menschen!“ Der Mann, war anderer Ansicht: „Eine Kuh? Eine Kuh mehr, eine ständige Plage für die paar Tropfen Milch, die das gibt!“ Neulich hatte sogar der Beterinär kommen müssen; das hatte ein Heidegeld ge-

auch zur sofortigen Reinigung der Straße verpflichtet ist und daß im Weigerungsfalle die Reinigung auf seine Kosten polizeilich veranlaßt werden kann. Das mögen sich die Hundebesitzer besonders gesagt sein lassen.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgabe Nr. 107, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 480, die sächsische Verlustliste Nr. 202 und die württembergische Verlustliste Nr. 356. Die preussische Verlustliste enthält die Infanterieregimenter Nr. 116, 117 und 118, das Reserve-Infanterieregiment Nr. 81, das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 116, das Pionierregiment Nr. 21, die Fernsprechabteilung, die Feldtrainskompanie Nr. 2 und die Sanitätskompanie Nr. 2 des 18. Armee Korps.

Standesamts-Nachrichten vom 11. bis 15. März. Todesfälle. Am 11. März: Tapezierer Karl Metter, 44 J. Margaretha Dreyer, geb. Zimmermann, 84 J. — Am 12. März: Dr. med. Bedel, 3 J. Kasseler Joseph Adolph, 35 J. Anna Proc. geb. Müller, 73 J. Anwalt Heinrich Beyer, 24 J. Elisabeth Roth, geb. Scherf, 60 J. — Am 13. März: Margaretha Thoma, geb. Fels, 47 J. Julie Schmidt, geb. Kurr, 60 J. Sanierer Heinrich Steinfelder, 53 J. Franziska Dengst, geb. Meiser, 75 J. Heinrich Elsas, ohne Beruf, 84 J. Privatier Kaiser Bornträger, 71 J. Privatier Friedrich Niemann, 81 J. — Am 14. März: Wilhelm Wittlich, 1 J. Josef Ullmann, 3 J. — Am 15. März: Kurt Risch, 4 J.

Die kleinen Spares.

Die Beteiligung der kleinen Spares an der vierten Kriegsanleihe ist besonders wichtig. Sie haben bei den ersten drei Anleihen einen festen Grundstock des Gesamt-ergebnisses gebildet. Durch insgesamt 5 Millionen einzelne Zeichnungen auf Beträge zwischen 100 und 2000 Mark wurden 4561 Millionen Mark aufgebracht. Diese Summe erschöpft aber die verfügbaren Spargelder keineswegs. In den deutschen öffentlichen Sparkassen liegen 21 000 Millionen Mark. Davon macht der genannte Betrag erst etwas mehr als den fünften Teil aus. Und die Einzelsparsummen, aus denen er sich zusammensetzt, stammen bei weitem nicht nur aus den Sparkassen. Auch die Kreditgenossenschaften, die Banken und vor allem die Sparkasse im Haus kommen als Quellen der kleinen Zeichnungen auf die Kriegsanleihe in Betracht. Wenn aber die Mittel der Spares nicht erschöpft sind, so ist die Notwendigkeit, sie auch der vierten Kriegsanleihe dienlich zu machen, ohne Weiteres gegeben. Das deutsche Volk muß sich klar darüber sein, daß keine Ermüdung in der finanziellen Unterstützung der Kriegsführenden eintreten darf. Jedes Sparen ist ein Triumph der Feinde, die uns durch Erschöpfung niederringen wollen. Was dem Deutschen Reich aber blühen würde, wenn es nicht als Sieger aus dem Kampf hervorginge, darüber hat die Offenbarkeit der Gegner keinen Zweifel gelassen. Deutschland muß siegen! Und zum Sieg gehört notwendig die dauernde Bereitschaft des Geldes! Jeder Zehnmarktschein hat eine väterländische Aufgabe zu erfüllen. Es gibt keine Summe, die zu klein wäre, um nicht in den Dienst der Verteidigung des Landes gestellt werden zu können.

Auchaus, Theater, Vereine, Vorträge uhm.

Auchaus. Die bei der Hauptkassette der Kurverwaltung schriftlich oder mündlich vorbestellten Karten zu den 3 Kammerkonzerten können bei der Hauptkassette der Kurverwaltung vormittags von 9—12½ Uhr und nachmittags von 4—6 Uhr abgeholt werden.

Ein Rundgang durch unsere Kriegsgefangenenlager. So kann man den Lichtbildervortrag nennen, der am Samstag, den 18. März, abends 8 Uhr, im Saale der Turngesellschaft zum Besten der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ stattfindet. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß dieser Vortrag, der an Hand von amtlichen Unterlagen in allen deutschen Städten gehalten werden soll und am 17. Dezember zum ersten Male durch Professor Dr. Bachhaus vom Kriegsministerium im Abgeordnetenhaus in Berlin gehalten wurde, den Zweck hat, um den feindlichen Ausstellungen und immer wiederkehrenden Behauptungen, als ob die Kriegsgefangenen von uns grausam und unwürdig einer gebildeten Nation behandelt würden, mit einwandfreiem Tatsachenmaterial energisch entgegenzutreten. Der Vortrag verdient darum das allgemeine Interesse in höchstem Maße, und es ist zu erwarten, daß er vor einem gefüllten Hause stattfinden wird.

Es spindte tabakbraune Bräthe, die schwer auf den Boden klatschte. Die Kleine erschien wieder, diesmal ohne Uniform, barfuß, im kurzen Rock, mit aufgelöstem Haar. „Wir haben auch ein Schaf“, sagte sie, „wollen Sie es sehen?“ Gewiß wollte ich das; ich interessierte mich für dieses reizvolle Häuschen, dessen Oberhaupt die eigenen Glucksgüter mischelte, ja schmeckte, mit seinem Schicksale unzufrieden war. Ich folgte meiner Führerin nach dem Bretterverschlag auf der anderen Seite des Bahndammes. Dort fanden wir Franja, die Schede und das Schaf beisammen. „Entschuldigen Sie“, sagte ich, „aber ich interessiere mich sehr für das Landleben.“ „Und Antela hat Ihnen gewiß das Schaf zeigen wollen“, erklärte das schöne Mädchen; „sie ist ganz närrisch damit.“ „Zu welchem Zweck hatten Sie das Tier?“ fragte ich. „Zu unserem Vergnügen“, war die Antwort Franjas, und Antela fügte, indem sie mich treuerzähig ansah, hinzu: „Als wir es auf der Wiefe fanden, da war es noch ganz klein.“ — „Hat es der Eigentümer nicht reklamiert?“ — „Nein, niemand hat es reklamiert; es hatte sich ganz einfach verloren, und wir haben es gefunden“, erklärte Franja. In diesem Augenblick erschien der dreifährige Schnauzerhund „Pfeffer“, wie man ihn wegen seines Aussehens nannte. Auch er hatte seine Geschichte. An einem Januarmorgen hatte man ihn vor der Stalltür gefunden, mager wie ein Gerippe und erbärmlich anzusehen. Franja hatte ihn adoptiert, und seit jener Zeit gehörte er zur Familie. Der Gefahr unkundig, hatte er einen heranbrausenden Zug angebellt; dabei war ihm ein Fuß abgefahren worden; seit diesem Unfall bellte er keine Jägers mehr an. Während Franja sprach, melkte sie die Schede. Beim Umsehen bemerkte ich hinter dem Gitter eines großen Holzstalles einige Kaninchen, und im Hintergrund des Stalles, auf einer Stange zusammengebunden, mehrere Hühner. „Nicht äbel, meiner Tren“, erklärte ich, „da ist ja von allem etwas.“

Franja seufzte. Seit einem Jahre war die Mutter tot. Mit dem Vater war nicht leicht auszukommen. Der ganze Haushalt lagerte auf ihr. Da war noch Janina; aber die arbeitete in einer nahegelegenen Biegelei und kam nur zu den Mahlzeiten und für die Nacht nach Hause.

Als wir wieder zur Bank zurückkamen, sah der Alte noch da, die Pfeife zwischen den Zähnen und schweigend. Antela zeigte mir noch ihren Dittelfinken, der in einem am Fenster aufgehängten Käfig saß. Die Nacht sank kühl und feucht. Ein Güterzug fuhr vorüber. Pfefferlich bellte einem Mädchen entgegen, das vom Seitenweg herüberkam. Es war die von der Biegelei heimkehrende Janina. Hochgewachsen, mager, müde, ernst. Ich nahm Abschied und ging. (Vorfesung folgt.)

Berlin, 16. März.

Am 15. Dec.
Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des
in Verbindung mit der ersten Beratung eines
Entwurfs über die Erhöhung der Tabakabgaben, Ein-
zug einer Reichsabgabe auf Post- und Telegraphen-
gebühren, einer Kriegsgewinnsteuer, eines Nüftungs-
gesetzes und eines Bruchfundengesetzes.

Während bei dem vorjährigen Etat es sich mehr um eine Formsache handelte, bei der keine größeren Vermögensverschiedenheiten entstehen konnten, liegt heute Sache anders. Mit dem Etat sind Fragen von praktischer Bedeutung verbunden, bei denen die Meinungen auseinandergehen können. Wir müssen uns letzten Endes dem Bewußtsein untrennbarer Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes, und von dem einheitlichen Willen, diesem Kriege unserem Volke und Reich die Zukunft zu sichern. Im allgemeinen müssen wir darauf verzichten, die allgeringsten zuverlässigen Veranschlagung der einzelnen Staatseinnahme vorzunehmen; deshalb haben wir die künftigen Aufwände eingestellt, unter Berücksichtigung der Zu- und Abgänge. Wie im Vorjahre haben wir die Sparsamkeit walten lassen. Von neuen Beamten haben wir abgesehen und uns auf die Fortführung der begonnenen Bauten beschränkt. Alles ist auf die Bedürfnisse zugeschnitten. Auch wenn der Friede kommen sollte, würden Uebergangsmassnahmen bis zur Erlangung des Friedenszustandes notwendig sein. Die Erschließung neuer Einnahmequellen würden wir, die Schürfsinn für Oeer und Marine, einen Fehlbeitrag von 480 Millionen Mark

zu deren Deckung schlagen wir Ihnen die neuen
vor, damit der Etat formell ins Gleichgewicht
werden kann, aber auch nur formell. (Sehr
und einzelnen Posten, so aus der Besteuerung
schon und aus den Darlehnszinsen sind größere
zu erwarten. Ein größerer Betrag ist auch
Kriegsgewinnsteuer zu erwarten, und zwar schon
den Etat; sie bildet den Ausgleichsposten. Dabei
wir die Reicheinkommen erhoben, das ist eine
des bürgerlichen Etats handelt. Wir haben uns
die Engländer vermaßen, die Kriegskosten aus
zu decken. Wir müssen aber zu den neuen
greifen, um die ordentlichen Grundlagen der
Staatskraft zu sichern. Die Zeiten werden auch wieder
in denen wir wieder bescheiden mit Mil-
zu rechnen. (Heiterkeit.) Wir müssen jetzt vor
dingen unser Haus auch im Kriege gut bestellen.
unserem Volk die neue Kriegsanleihe
nehmen, wenn wir ihre Verzinsung nicht
berücksichtigen.

Die andere Wahl als neue Steuern bleibi nicht übrig. Die Vorschläge beschränken sich aber auch auf das Vermögen des Vertretbaren. Unsere Hoffnung auf einen Friedensschluß geben wir nicht auf: dennoch mit die Reicheisnahmen erhöhen, das ist eine unumgänglichkeit. Die Verjoranis, daß Sie ohne Millionen neue Steuern bewilligen, braucht Sie nicht zu drücken. (Weiterkeit.) Unser Volk hat den geliefert, daß es auch diese Lasten tragen kann und wird. Die Steuern, die freudig übernommen werden müssen erst erfunden werden. (Weiterkeit.) Lassen Sie sich, wenn auch nicht mit den neuen besetzen, so doch mit ihnen abfinden. Die Steuern sind ein Nothbeß für die Zeit des Krieges und die Uebergangszeit. Sie wird ihr natürliches Ende finden mit der

der ersten und wichtigsten Aufgaben für die erste Lebensjahre sein wird. Bei den neuen Steuervorhaben mußte Rücksicht genommen werden auf die Tatsache, daß die Einzelstaaten und Kommunen stark mit neuen Steuern belastet sind. Als direkte Reichssteuer kommt nur die Kriegsgewinnsteuer in Betracht, die eine umfassende Vermögenszuwachssteuer darstellt. Eine Verringerung der notwendigen Lebensbedürfnisse mußte ausgeschlossen sein. Dieses Programm ist verwirklicht worden. Dagegen muß der Tabak als geeigneter Steuerobjekt angesehen werden. Wenn nämlich die Tabaksteuer zu einer Verminderung der ausländischen Tabaks führt, so wäre das durchaus erwünscht. Auch der Kultivations- und Ertragsrückgang wird nicht im einzelnen kaum zu spüren sein. Was die Reichssteuer auf Post- und Telegraphengebühren

Es wird mit ihnen wohl eine empfindliche
Kritik des Verfalls hervorgerufen, unerträglich
aber nicht. Eine ernsthafte Gefährdung unseres
Wohls und unserer Wirtschaft bedeuten sie nicht. Steuer-
pflichten sind eine bürgerliche Ehrenpflicht. Unsere Leistungen
für unser Vaterland draußen im Felde. Ich freue mich, daß
die Kritik der Tabakindustrie hat sich zu weiteren
Erkenntnissen erstreckt und die Händlerorganisationen sind
zu wünschen des Reiches weitere Lasten zu über-
nehmen. Wir haben ständig steigende Erfolge. Wir wenden
Mit der neuen Kriegsanleihe werden
eine große finanzielle Schlacht schlagen.
Wir haben unsere Leistungen auch nur annähernd
erreicht. Wir haben ständig steigende Erfolge. Wir wenden
ernstlichstens ernst an das deutsche Volk. Ich kann
keine Mitteilung machen, daß in den bis-
herigen Monaten des Jahres 1916 die
Kriegsausgaben 2 Milliarden Mark noch
nicht erreicht haben. („Bravo!“) Unsere Kriegs-
ausgaben können nennenswert höher, als vor einem
Jahre bei den englischen Kriegsausgaben sind
höher als die unseren. Unsere und
unserer Verbündeten Kriegskosten sind auf 50 bis 55 Mil-
liarden Mark zu schätzen, die der Entente aber auf 100
Milliarden. Diese Tatsache steht in dem unge-
wöhnlichen Verhältnis zu den Erfolgen! (Weiter-
hin) unsere finanzielle Kraft ist ebenso wenig gebrochen,
wie die Kampfkraft unserer Truppen, und selbst unsere
Moral ist allmählich an, nicht mehr an einen Erschöp-
fungslagen zu glauben. Lord Grewe bezeichnete diese Er-
folge als einen höchst gefährlichen Irrtum. Der Feind,
der den deutschen Militarismus niederwerfen
will, daß wir wie ein Mann zusammenstehen
an des Vaterlandes willen.

gehört uns und muß uns gehören!
ihn erkämpfen! Unsere braven Truppen

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch, den 22. März, nachmittags 1 Uhr, vertagt.
Schluß nach 4½ Uhr.

Berlin, 16. März.

Die zweite Beratung des Kultusstats wird fortgesetzt beim Abschnitt „Höhere Lehranstalten“. Dazu liegen vor die Resolutionen der Kommission betreffend die Nachlassung der Reifeprüfung für die sogenannten Kriegsprümler, betreffend die Förderung besonders begabter Volksschüler, die Unterstützung von Studierenden aus unbemittelten Ständen und die Gewährung von Beihilfen für höhere Privat-Mädchenschulen.

Abg. Liebknecht (Soz.): Der Klassencharakter der kapitalistischen Gesellschaft offenbart sich auch in der Ungleichheit der Erziehung. Das Dreiklassenwahlrecht findet seinen Ausdruck in der Dreiklassen-erziehung: Volksschulen, höhere Schulen und Universitäten. Die Mißstände im Volksschulwesen zeigen sich in der Ueberfüllung der Klassen, in unzureichenden Räumen, im Lehrermangel sowie in der Unterernährung der Schüler. Die Verwahrlosung der Jugend als Folgeerscheinung des Kriegees sucht man vergeblich zu beschönigen. Die Kinder des Proletariats werden an die Dunkelheit des Geistes gewöhnet. Nicht einmal angesichts des furchtbaren Weltkrieges denkt der christliche Staat daran, die schwächende Jugend des Volkes zu erlösen. Man lehnt unsere Bestrebungen nach Schaffung der Einheitschule ab. Bei der Besprechung der Einheitschule haben die Mitglieder der Kommission falsche Tatsachen vorgespiegelt. (Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz ruft den Redner zur Ordnung.) In Preußen wird die Schule als politisches Instrument betrachtet. Man benutzt die Schule zum Zwecke der Goldanammlung und zur Propaganda für Kriegsausbeuten. Mit der Schule wird ungeheurer Mißbrauch getrieben. Statt Humanität wird Militarismus getrieben. Der Mord von Serafewo wird von vielen als Gottesgeschenk betrachtet.

(Stürmische Unruhe rechts und im Centrum. Wiederholte Rufe: „Schweigt ihn hinaus, den Kerl!“) Glode des Präsidenten. Der Redner spricht trotz des Glodenszeichens weiter. Erneute, minutenlang andauernde Unruhe und Erregung. Zwischenrufe: „Lümmell“ „Kausl“)

Der Präsident ruft den Abg. Liebknecht zum zweitenmal zur Ordnung. „Bravo!“ rechts und im Centrum. Der größte Teil der Konservativen und des Centrums verläßt den Saal.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wird Abg. Liebknecht um drittenmal vom Präsidenten zur Sachegerufen. Präsident Graf Schwerin-Löwitz: „Ich werde das Haus befragen, ob es den Redner weiter sprechen lassen will.“ — Das Haus beschließt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, daß der Abgeordnete Liebknecht nicht weitersprechen darf. („Bravo!“ rechts und bei den bürgerlichen Parteien.) Der Redner verläßt mit erregten Worten, die bei der Unruhe des Hauses verloren gehen, die Tribüne. (Rufe: „Haus!“ „Haus!“)

Abg. Wildermann (Str.): Die humanistischen höheren Lehranstalten müssen in ihrer Eigenart erhalten bleiben. Gegen die Bevorzugung der Schüler der Vorherrschaft bei der Ausnahme in höhere Lehranstalten müssen wir Einspruch erheben. Der Einheitschule stimmen wir nicht zu. Die Unentgeltlichkeit des Schulbesuches würde zu einem Gelehrtenproletariat führen. Ich komme jetzt zu den Ausführungen des — verzeihen Sie das Wort Abgeordneter Liebknecht. Wenn Abgeordneter Liebknecht gesagt hat, daß im Religionsunterricht das gegen die Feinde gepredigt wird, so muß ich dem widersprechen. Gerade während des Krieges hat das Christentum seine ganze Größe gezeigt. Wir bitten um Annahme unseres Antrages (Antrag Vorh., Str.) auf Förderung der Rektorschulen. Diese Schulen sind vorzüglich dazu geeignet, den Kindernsmitteln zu höherem Schulbesuch zu verhelfen. Wir wollen auf unseren Schulen vor allem die Kinder ehren. Deutsche zu sein und deutsch zu denken, deutsch sein, heißt treu sein. Treue gegen Vaterland und Heimat. Wir betrachten es als die Hauptaufgabe unserer Schulen, die Schüler auf der Grundlage der Gottes- und Vaterlandsliebe wissenschaftlich zu erziehen. (Lebhaft.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freil.): Die Rede des Abgeordneten Wislizenus war ein reines Pabstmal nach den Ausführungen, die wir vorher gehört haben, die doch nur ethologisch zu werten sind. (Zustimmung.) Was nun Wunsch betrifft, die Volksschüler zum Besuche der höheren Schulen zuzulassen, so muß dafür gesorgt werden, daß die höheren Schulen nicht überfüllt werden. Dem Antrag Vorst. betreffend Förderung der Rektoratschulen stimmen wir zu.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Die Klagen der Oeffentlichkeit über die Verwilderung der Jugend sind sehr übertrieben. (Zustimmung.) Die von den Regierungspräsidenten hierüber eingehenden Berichte bezeugen, daß unsere Jugend nicht verwildert und unsittlicher geworden, sondern durchaus gesund ist. Die Statistik über die Kriminalität ist nicht vollständig und sie beweist auch, wenn überhaupt, daß die Verbrechen zugenommen haben, daß sie im Gegentheil abgenommen haben. Für unsere Kriegsprüfmaner sollte weiter gesorgt werden, so daß sie von jeder Teilnahme am Krieg möglichst wenig Nachteile haben. Wichtig ist es nicht angängig, diesen jungen Leuten durch einen Strich das Heisezeugnis zu erteilen. Es soll ihnen nach dem Bedürfnis ermöglicht werden, eine entscheidende Weiterbildung zu erlangen und dann die Freiheit zu besuchen. Durch die Einrichtungen von technischen Kursen ist die Unterrichtsverwaltung befreit, weitere Ausbildung der Kriegsprüfmaner ohne eine überzige Schulbureaufkrante zu erleichtern.

Abg. Plankenburg (natl.): Von den Oberlehrern so viele eingenogen worden, daß man daraus zwei Gimnaster bilden könnte. Jeder Hünfte trägt das Eiserne Kreuz: ein stolzes Bild! Von den unter den Fahnen stehenden Primanern und Sekundanern könnte mehr als kriegsstarke Armeevorsatz gebildet werden. Unser Land gestützt auch den Lehrerinnen, die die Feuerprobe an den höheren Schulen bestanden haben. Dank auch den unter Oberlehrern, die unter schwierigen Umständen in der Zeit arbeiten. Selbst 1813 und die Universitäten der Schulen nicht so entvölkert gewesen, wie in diesem Krieg. Unseren Kriegsprimanern müssen wir die Ehre nehmen, noch einmal die Schule besuchen zu müssen. Ich bringe Antrag auf Förderung der begabteren Volksschüler.

stimmen wir durchaus bei. Ebenso stehen wir der Unter-
stützung der Rektorschulen freundlich gegenüber. Das
Wort von der Sichtung eines Gelehrtenproletariats ist ein
Schlagwort. Es sollen ja nur die besonders befähigten
Volksschüler in die höheren Schulen gebracht werden. Das
Gesamte muß eben von Jugend an gefördert werden. (Beifall.)

Abg. Cassel (fortshr. Sp.): Wenn wir sehen, daß 300 000 Schüler der höheren Lehranstalten, die mehr noch nicht dienstpflichtig waren, in den Krieg gezogen sind, also freiwillig für die Verteidigung des Vaterlandes sich entschieden haben, so sollte man doch nicht die Forderung nach einschneidenden Veränderungen der Schulorganisationen erheben, um die Charakterstärke unserer Jugend zu fördern. Den Kriegsprümanern sollte man ohne Ablegung eines Examins den Zutritt zur Universität gestatten. Auch wir wünschen, daß den Volksschülern der Weg zu den höheren Schulen und den Universitäten geebnet wird. Wir sind für die Erleichterung des Ueberganges von der Volksschule nach den höheren Schulen, und wünschen besonders, daß der dreijährige Besuch der Volksschule zum Eintritt in die Sexta der höheren Schulen berechtigt. Redner fordert dann noch besonders die Aufrechterhaltung der humanistischen Gymnasien. (Beifall.)

Die Debatte schließt.
Die persönlichen Bemerkungen der Abg. Pies-
necht (Soz.) und Blankenburg (natl.) wird die Wei-
terberatung auf Freitag 11 Uhr vertagt. Außerdem steht
noch auf der Tagesordnung der Etat der direkten Steuern.
Schluß 4½ Uhr.

Der Deutsche Handelstag zu den neuen Stenervorlagen

Der Ausschuss des Deutschen Handelstags hat in seiner letzten Sitzung folgende Stellungnahme zu den neuen Steuern beschlossen: In Anerkennung der Nothwendigkeit der Beteiligung aller Kreise an der Aufbringung von Mitteln zur Deckung der dem Reiche durch den Krieg erhandelnden großen Lasten tritt der Ausschuss des Deutschen Handelstags dem Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung der Tabakabgaben bei. Der Ausschuss erklärt in den vorgeschlagenen Reichsabgaben im Post-, Telegraphen- und Fernspreerverkehr eine in erster Linie Handel, Gewerbe und Industrie schwer belastende Maßregel. In gewöhnlichen Zeiten würde er sich mit allen Mitteln gegen eine derartige Besteuerung des Verkehrs wenden. Mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse stimmt er der Vorlage zu, jedoch mit der Maßgabe, daß die Gebührenordnung nur als eine vorübergehende Maßregel angesehen werden kann und nach dem Kriege wieder beseitigt werden muß. Das Gleiche gilt für den Vorschlag, den Frachtfunkbrennstempel im Eisenbahnverkehr für Wagenladungen zu erhöhen und für Stückgutendungen einzuführen. Der Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Reichsstempelgesetzes (Quittungssteuer) gibt insofern zu Bedenken Anlaß, als er nicht nur weiten Kreisen eine neue nicht unbedeutende Belastung, sondern auch erhebliche Veräufertung auferlegt. Gleichwohl spricht sich der Ausschuss des Deutschen Handelstages unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht gegen die Einführung einer Quittungssteuer aus.

Zum Untergang der „Tubantia“.

377 Schiffbrüchige gelandet.

Amsterdam, 17. März. (Nichtamt. Wolff-Rel.)
Nach einem beim Marinestab im Haag eingelaufenen Bericht wurden 377 Schiffbrüchige von der „Rubantia“ gelandet, während sich nach den Angaben des Holländischen Lloyd 381 Personen an Bord befanden. Man glaubt, daß dieser Unterschied auf ein Versehen zurückzuführen ist, und nimmt an, daß alle Personen gerettet sind.

Nach einem Bericht aus Amuiden herrschte ein leichter Nebel, der den Ausblick auf vier Meilen gestattete.

Wie aus Blijssingen berichtet wird, erzählten dort angekommenen Schiffbrüchige, daß bei der Explosion ein Teil der Kommandobrücke weggerissen wurde und Schiffstrümmer von unten auf das Deck geschleudert wurden. Die Ladung und die Post sind verloren. Nach weiteren Erzählungen von Schiffbrüchigen lief der Maschinenraum sogleich voll Wasser. Das Vorderschiff neigte sich nach unten. Als das Schiff getroffen wurde, lagen die Reisenden in den Betten, und sie wurden so schnell wie möglich geweckt. In der ersten Klasse entstand einige Panik, aber es gelang der Besatzung, Ordnung zu schaffen. Im ganzen wurden 34 Boote ausgesetzt. An der Unfallstelle sah man mehrere Boote und Schiffstrümmer umherkreisen. Zurzeit des Unfalls befand sich kein einziges Schiff in der Umgebung. Später kamen Marinesfahrzeuge aus Blijssingen, ein Radddampfer der Zealandgesellschaft sowie die Dampfer „Arakatau“ und „Banta“.

„Zur Wiederherstellung des Friedens.“

Stodholm, 17 März. (RichtamtL. Wolff-Tele.)

Der Minister des Aeußern von Wallenberg empfing eine Abordnung der Fordschen Konferenz, welche ihm ein an die neutralen Regierungen gerichtetes Schreiben unterbreitete, worin diese aufgefodert werden, Maßnahmen zur Wiederherstellung des Friedens zu treffen. Der Minister erwiderte: „Wir wünschen den Frieden gleich lebhaft wie Sie, können aber als Vermittler nur für den Fall auftreten, daß dies der ausdrückliche Wunsch der Kriegführenden ist. Wird ein solcher Wunsch ausgesprochen und wird uns klar, daß wir für die Wiederherstellung des Friedens etwas tun können, werden wir nicht verfehlen, alles zu tun, was getan werden kann. Unterdessen müssen wir uns damit begnügen, der Menschheit dadurch zu dienen, daß wir nach Vermögen den Unglücklichen helfen, die durch den Krieg leidend geworden sind.“

Verantwortlich für Politik und Heilkunde: B. E. Eisenberger; für den
übrigen redaktionellen Teil: Hans Böhneke. Für den Inseratenteil und
geschäftliche Mitteilungen: Carl Köpfel. Sämtlich in Wiesbaden.
Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt W. m. b. H.

Beschriften Sie Ihre Briefe nicht persönlich, sondern stets an
den Verlag, die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu adressieren.

